

## DAS SCHILLERBILD IN AUSGEWÄHLTEN LITERATURGESCHICHTEN DES DRITTEN REICHES

### 1. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, die Stellung und Behandlung Schillers in einigen ausgewählten, repräsentativen Literaturgeschichten zur Zeit des nationalsozialistisch regierten Deutschlands zu erfassen und auf besonders völkischorientierte Schiller-Deutungen hinzuweisen. Der dabei behandelte Zeitraum umfaßt demnach die Jahre von 1933--1945; da aber zwei Literaturgeschichten (Bartels, Nadler) in ihren Erstauflagen bereits vor 1933 erschienen sind, soll auch der Frage nachgegangen werden, ob "neutrale", wissenschaftlich respektable Schiller-Darstellungen für die späteren Auflagen im völkisch<sup>1</sup>, nationalen Sinn umgearbeitet wurden, oder ob bereits vorhandene, rechtsextreme Tendenzen fortgesetzt wurden und dann ihren völkischen Höhepunkt fanden.

Dabei wird sowohl auf Schillers Biographie als auch auf die Behandlung und Interpretation seiner Werke eingegangen und auf unterschiedliche Tendenzen hingewiesen.

Entsprechend der Forderung des Literaturhistorikers Heinz Kindermann nach nationaler und rassischer Literaturgeschichtsschreibung, die "nicht mehr allein nach philologischen, ideengeschichtlichen, ästhetischformalen, biographischen Gesichtspunkten vorgehen"<sup>2</sup> sollte, erschienen nach 1933 zahlreiche neue und neu aufgelegte Literaturgeschichten, die diesen Kriterien entsprachen. Da Literaturgeschichten prinzipiell bei der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutz des NS-Schrifttums vorgelegt werden mußten, ist anzunehmen, daß sie sich in ihrer Konzeption weitgehend der nationalsozialistischen Ideologie anpaßten. Im folgenden werden die von parteioffiziösen Periodika vorrangig empfohlenen Literaturgeschichten sowohl hinsichtlich ihrer grundsätzlichen Konzeption als auch hinsichtlich der Darstellung und Behandlung Schillers einer genaueren Analyse unterzogen.

## 2. Adolf Bartels

Bartels Grundkonzeption einer "ausgesprochen rassistischen und chauvinistischen Literaturgeschichtsschreibung"<sup>1</sup> manifestiert sich bereits in den ersten Auflagen seines Werkes. In seinem Vorwort zur 1. und 2. Auflage (1901)<sup>2</sup> tritt Bartels mit dem Anspruch auf, eine wissenschaftliche Literaturgeschichte zu schreiben, die vom "gelehrten Ballast"<sup>3</sup> befreit sein sollte. Gleichzeitig betont er die "entschiedennationale Haltung"<sup>4</sup> seines Werkes:

Eben weil ich vom Standpunkte der Gegenwart schrieb, mußte ich jede Gelegenheit benutzen, den Stolz auf unser deutsches Volkstum zu stärken und das nationale Gewissen zu schärfen - ist doch vielleicht die Zeit nahe, wo deutsche Natur und Kultur die letzte und schwerste Probe zu bestehen haben wird.<sup>5</sup>

Nach dem (vorläufigen) Scheitern dieser Probe im 1. Weltkrieg geht Bartels in seinem Vorwort zur Ausgabe von 1924 noch einen Schritt weiter, indem er die Notwendigkeit einer deutschen Literaturgeschichte hervorhebt, da "die völkische Gesinnung, aus der heraus mein Lebenswerk geboren wurde gerade jetzt die größten Aufgaben zu lösen (hat)".<sup>6</sup> Er weist auf die Übereinstimmung von völkischer Gesinnung mit "Geschichtssinn und ästhetische(r) Empfindungs- und Urteilskraft"<sup>7</sup> hin. Bartels konstatiert zudem, daß sein Werk im Gegensatz zur philologischen Literaturgeschichtsschreibung der "arg verjudet(en)"<sup>8</sup> Wilhelm Scherer Schule stehe. In den Vorwörtern zur 16. und 17. Auflage (1937 bzw. 1940) machen sich ideologisch keine grundsätzlich neuen Ansätze bemerkbar. Vielmehr versucht Bartels dem Ideal einer rassistischen Literaturgeschichtsschreibung zu entsprechen und verweist stolz auf die Anerkennungen, die ihm von den Nationalsozialisten erwiesen werden. So berichtet er 1937 von der Überreichung des Adlerschildes, welches er "in Anerkennung (seiner) großen Verdienste um die deutsche Literaturwissenschaft und (seines) Wirkens für die völkische Kulturerneuerung"<sup>9</sup> von Adolf Hitler überreicht bekam.

Seinem Vorwort zur 18. Auflage (1942) schließt Bartels Zitate der Nazi-Größen Goebbels und Rosenberg an, um den "geistigen Kampf",<sup>10</sup> den er seit Jahrzehnten geführt hatte, vollends zu rechtfertigen.

Im folgenden soll nicht nur der Deutung und Darstellung Schillers in Bartels Literaturgeschichte nachgegangen werden, sondern die Aufmerksamkeit auch auf eine möglicherweise differenzierte Behandlung Schillers in den Ausgaben *vor* und *nach* der nationalsozialistischen Machtergreifung gerichtet werden.

## 2. 1. Die Schiller-Darstellung vor 1933

In der Ausgabe von 1924 möchte Bartels hinsichtlich der Behandlung der "Schillerfrage", hinsichtlich des Stellenwertes Schillers für "Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft"<sup>11</sup> ein endgültiges Urteil fällen.

Unzweifelhaft, er lebt noch, obgleich er seinen Rang als Nationaldichter längst an Goethe hat abtreten müssen, aber für die ästhetisch Gebildeten ist er jetzt durchaus eine historische Persönlichkeit und zwar eine, an deren Wesen und Schaffen man sich nicht mehr mit vollem Behagen hingeben kann, da die Anschauungen, die sie vertritt, zum Teil überwunden und gewisse Anforderungen, die man an die Poesie stellt und stellen muß, nicht erfüllt sind; für Volk und Jugend jedoch ist er als Erzieher noch unentbehrlich und in einem gewissen Stadium der Entwicklung nach wie vor der fortreißende große Dichter und Mensch ; die Bühne muß einstweilen in Ermangelung eines vollständigen Ersatzes an ihm festhalten, die Entwicklung der Literatur aber ist über ihn hinaus gelangt, und er wird schwerlich je wieder von Einfluß auf sie werden, da der absolut "singuläre" Charakter seiner Dichtung nicht gestattet, von ihm zu lernen - oder doch nur das, was man von jedem großen Dichter lernen kann.<sup>12</sup>

Schiller wird hier offensichtlich zum Lesebuchautor degradiert, seine Texte werden Erziehungsmittel; gleichzeitig hilft er auch den aufrührerischen jugendlichen Widerspruchsgeist zu sättigen. Bartels gibt seiner Verwunderung Ausdruck, daß Schiller, diese "singuläre" und "absonderliche Erscheinung", ein ganzes Jahrhundert lang "für den deutschen Normalmenschen und Normalpoeten"<sup>13</sup> gehalten werden konnte. In der Beurteilung Schillers spart Bartels zwar nicht mit Lob ("Ein wunderlich großer Mensch, aber doch ein großer Mensch!"), grundsätzlich bewertet er ihn aber eher negativ.

Entsprechend den Forderungen einer Literaturgeschichtsschreibung nach nationalen Gesichtspunkten wird der Frage nach Schillers Abstammung bzw. Herkunft nachgegangen. In Übereinstimmung mit den zu seiner Zeit modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen neigt Bartels dazu, Schillers Wesen aus der "Erbschaft des Blutes"<sup>15</sup> grundsätzlich zu erschließen. Während er Schillers Dramatik relativ große Bedeutung zugesteht, findet er in der Lyrik Schillers "etwas Undeutsches, ja Ungermanisches", was auf die "Annahme eines keltischen Blutzusatzes"<sup>16</sup> zurückzuführen ist. Die "wildleidenschaftliche Gärung"<sup>17</sup> von Schillers Jugend - nach Ansicht Bartels durch die strenge Erziehung in der

Karlsschule bedingt - manifestiert sich im Drama "Die Räuber". Dennoch (oder vielleicht deshalb!) hält Bartels dieses Drama für Schillers gelungenste Tragödie, da dabei das "Ideale der Tragödie"<sup>18</sup> am ehesten erreicht wird. In ihrer Gesamtheit werden die Jugenddramen allerdings wiederum eher negativ beurteilt.

Man wird nicht bestreiten können, daß Schillers Jugenddramatik aus dem Leben geboren ist, aber das ist sie wesentlich doch nur in ihren Tendenzen, nicht als Dichtung an und für sich. Bei Schiller erhöht sich nicht, wie bei Goethe, ein Stück Leben zur Kunst, er schleudert vielmehr ein Phantasieprodukt mit der Tendenz entstammender gleichsam vulkanischer Gewalt ins Leben hinein.<sup>19</sup>

Obwohl Bartels von einer Einzelcharakterisierung der späteren Dramen Abstand nimmt, beurteilt er sie - mit Ausnahme des "Wilhelm Tell", dem "kräftige(n), lebensvolle(n) Volksstück"<sup>20</sup> eher skeptisch. Vermutlich bereitet ihm bereits die Themenauswahl größere Schwierigkeiten.

"Heute lehnen (wir) überhaupt die Schillersche Tragik ab, die zwar Mitleid mit dem 'Los des Schönen auf der Erde', aber keineswegs das Gefühl des 'großen gigantischen Schicksals, das den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt', erregt.<sup>21</sup> Trotzdem wird den späteren Dramen der Beiname "klassisch" zugestanden,<sup>22</sup> tradierte Wertvorstellungen sollen offenbar nicht grundsätzlich revidiert werden.

Wie es für Bartels Schiller-Betrachtung typisch erscheint, folgt auf eine kurze Lobeshymne zumeist eine Abschwächung und Relativierung des zuvor Ausgeführten. Er fordert beispielsweise eine Überwindung des "Spezifisch-Schillersche(n)" und hält das "realistische Charakterdrama" (im Gegensatz zum idealistischen Schillers) für das dem deutschen Geiste allein angemessene."<sup>23</sup>

Am Ende seiner Schiller-Betrachtung würdigt Bartels die nationalen Verdienste Schillers. Die "Jungfrau von Orleans" und "Wilhelm Tell" seien "von großer politischer, von höchster nationaler, völkischer Bedeutung geworden."<sup>24</sup> In beiden Dramen stelle Schiller "nationale Ideale"<sup>25</sup> dar. Während in der "Jungfrau von Orleans" der erfolgreiche "Kampf eines halbbesiegten gegen ein fremdes Eroberervolk" thematisiert werde<sup>26</sup>, wird in "Wilhelm Tell" der "Sieg über tyrannische Bedrückung"<sup>27</sup> dargestellt. Schließlich erklärt Bartels noch Schillers Genie und Persönlichkeit zum "unvergängliche(n) Besitztum des deutschen Volkes".<sup>28</sup>

"(...) er ist unser Gegensatz, unsere Ergänzung, die wir (meinetwegen denn durch eine Blutmischung begünstigt) aus uns selber geboren haben, der große Pathetiker und sittliche Idealist (...)”<sup>29</sup> .“

Zusammenfassend kann über Bartels Schiller-Darstellung von 1924 folgende Kurzcharakteristik gegeben werden: Er versagt ihm zwar den Rang eines Nationaldichters, gesteht ihm aber als Erzieher für Volk und Jugend eine relativ bedeutende Funktion zu. Schillers Wesen wird aus der "Erbschaft seines Blutes" erschlossen. Die Lyrik wird als undeutsch abgelehnt, die Dramen werden ebenfalls (mit Ausnahme des "Wilhelm Tell") eher negativ bewertet, dennoch wird den späteren Werken der Beiname "klassisch" zugestanden. Bartels verabsäumt es nicht, auf die nationalen Verdienste Schillers hinsichtlich des "Wilhelm Tell" und der "Jungfrau von Orleans hinzuweisen. Als deutscher Dichter steht Schiller jedoch weit hinter Goethe zurück.

## 2. 2. Die Schiller-Darstellung im Jahr 1942

Im folgenden soll Bartels Schiller-Darstellung in einer nach 1933 erschienenen Ausgabe seiner Literaturgeschichte, nämlich der 18. Auflage aus dem Jahr 1942, mit der bereits skizzierten aus dem Jahr 1924 verglichen werden. Dabei wird besonders auf eine mögliche Umdeutung des Schillerbildes *nach* der nationalsozialistischen Machtergreifung geachtet.

In dieser Ausgabe wird Schiller wiederum als Nationaldichter abgelehnt, "wenn dabei an den dichterischen Vertreter deutschen Wesens gedacht wird."<sup>30</sup> Der Verfasser lobt Schiller jetzt zwar als "das größte Bühnentalent" Deutschlands, kritisiert an ihm aber, daß er "das Drama leider von dem durch Lessing betretenen Wege abgelenkt und es dem französisch-klassischen rhetorischen Drama wieder nähergebracht (...) und die Gewinnung eines einheitlichen dramatischen Stils in Deutschland (...) nahezu verhindert hat."<sup>31</sup> In der Ablehnung Schillers geht Bartels hier offensichtlich noch einen Schritt weiter und legt dabei einige seiner Gründe dar. Fremde, undeutsche Einflüsse können nicht mit seinen Idealvorstellungen einer einheitlich deutschen Literatur verbunden werden.

Ähnlich wie in der Ausgabe von 1924 wird Schillers "hohe, edle Persönlichkeit (...) voll sittlichen Idealismus und unerschütterlichen Glaubens an den endlichen Sieg der weltbefreienden und beglückenden Humanität"<sup>32</sup> gelobt. Diese Humanität<sup>33</sup> hat "auf das deutsche Volk den größten und wohlthätigsten Einfluß geübt."<sup>34</sup> In der Verklärung Schillers als Vorbild und Erlöser des deutschen Volkes geht Bartels hier, wie aus der vorhergehenden Textstelle ersichtlich wird, einen Schritt weiter. Konträr zur Ausgabe von 1924 verweist Bartels verstärkt auf die

Zeit nach der Französischen Revolution in Deutschland, in der das Volk "durch ungesunde Kost verdorben"<sup>35</sup> wurde. In dieser Zeit "hatten unsere Klassiker ihre liebe Not, und es gehörte vielfach Schillerscher Idealismus dazu, an der großen Aufgabe, das deutsche Volk durch ästhetische Erziehung zu etwas zu machen, nicht zu verzweifeln."<sup>36</sup> Bei der Erfüllung dieser Aufgabe ist Schiller - nach Bartels Meinung - recht erfolgreich; daher wird ihm auch der Ehrentitel "unseres zweiten Klassikers"<sup>37</sup> zuerkannt.

Bei Schillers Balladen betont Bartels nun verstärkt das "spezifisch-deutsche" dieser Dichtung: Zwar stehen sie "dem elementaren volkstümlichen Geiste dieser Gattung völlig fern, (...) in ihrer glücklichen Anlage und ihrer Sprachschönheit (wurden sie aber) wertvolle Besitztümer der deutschen Dichtung"<sup>38</sup>

Die Bewertung der Dramen unterscheidet sich - mit Ausnahme einiger Details - nicht grundsätzlich von der aus dem Jahr 1924. Schillers Jugendwerk "Die Räuber" wird mit noch positiveren Attributen versehen. Die Charakterisierung von "Kabale und Liebe" greift 1942 verstärkt den Aspekt der "realistischen Darstellungsweise" auf: Hier treten "wirklich Charaktere aus dem deutschen Leben der Zeit"<sup>39</sup> auf. Bartels hält offensichtlich seine bereits vorher getroffene Unterscheidung zwischen realistischer und idealistischer Dramatik aufrecht, findet in Schillers Dramen jetzt aber verstärkt positive realistische Züge. "Wallenstein" wird als Ausgangspunkt für das "deutsche historische Drama größten Stils"<sup>40</sup> positiv hervorgehoben; dagegen wird z.B. "Maria Stuart" als "Rührdrama"<sup>41</sup> abgeurteilt. "Wilhelm Tell" wird wiederum als Schillers Meisterstück, als sein "Vermächtnis an sein Volk", als "Vorbereitung auf den Geist der Befreiungskriege"<sup>42</sup> sehr positiv erwähnt.

Bartels Schiller-Darstellung *nach* der nationalsozialistischen Machtergreifung ändert sich also nicht wesentlich, da der Verfasser keine Neuorientierung nötig hatte, sondern sein rassistisch völkisches Literaturverständnis beibehält. Bereits vorhandene Tendenzen in der Deutung Schillers, z.B. Schiller als Erzieher für Volk und Jugend, treten aber nun verstärkt in den Vordergrund. Der Zeit entsprechend wird das "spezifisch-deutsche" an Schillers Leben und Werk besonders hervorgehoben; seine nationalen Verdienste werden nicht wie in der früheren Ausgabe erst im Anhang gewürdigt, sondern in die allgemeine Charakterisierung von Schillers Leben und Werk eingeflochten. Umfassende persönliche Bewertungen fehlen in der Ausgabe von 1942. Dies dürfte aber weniger mit einer Änderung des Schillerbildes, sondern vielmehr mit umfangmäßigen Beschränkungen (die Ausgabe von 1942 ist einbändig) zusammenhängen.

### 3. Josef Nadler

Nadlers Literaturgeschichte erschien in ihren verschiedenen Auflagen sowohl vor 1933 als auch während der Naziherrschaft und auch noch nach 1945. Aus diesem Grund scheint ein Vergleich der Schiller-Darstellungen aus diesen drei unterschiedlichen politischen Epochen sinnvoll. Vorerst soll aber auf die Grundkonzeption und Forschungsmethodologie von Nadlers literaturgeschichtlicher Darstellung eingegangen werden.

#### 3. 1. Methodologische Überlegungen

Mit seiner Neuordnung der deutschen Literaturgeschichte nach stammesmäßigen und landschaftlichen Gesichtspunkten wollte Nadler den Beweis erbringen, daß "Dichtung aus einem Abhängigkeitsverhältnis zur Herkunft des Dichters und dem Entstehungsort seines Werkes verstanden werden konnte."<sup>1</sup> Diese Hypothese würde vermutlich auch von modernen Literaturwissenschaftlern akzeptiert werden können, denn die Grundlagen einer sozioökonomischen bzw. psychologischen Literaturbetrachtung müssen von ähnlichen Überlegungen bestimmt sein. Der Hauptunterschied besteht nur in den verschiedenen wissenschaftlichen Forschungsrichtungen, die als Grundlage der Literaturkritik zur Verfügung stehen. Während gegenwärtig (oder zumindest vor einigen Jahren) Freud, Marx, Weber oder Lacan als wissenschaftliche Ausgangsbasis dien(t)en, verwendet Nadler offensichtlich die Erkenntnisse der Völkerkunde, Biologie und Rassenlehre.

Von zentraler Bedeutung ist für ihn der Begriff des Stammes. Ein Stamm wird als "eine nicht weiter auflösbare, körperlichgeistig-seelische Einheit und Ganzheit"<sup>2</sup> definiert. Die kunstschaffenden Individuen sind die Repräsentanten des Stammescharakters; in diesen treten die entscheidenden Merkmale des Stammes "oft nach jahrhundertelangen Pausen, immer in der gleichen Art und nicht eigentlich historisch verwandelt"<sup>3</sup> hervor. Nadler teilt die deutschen Stämme in "Altstämme" (Alemannen, Franken, Thüringer, Bayern), die ursprünglich germanisch waren, und in "Neustämme" (Meißner Sachsen, Schlesier, Brandenburger, Altpreußen), die aus der Vermischung mit den slawischen und baltischen Völkern entstanden sind, ein.<sup>4</sup> Von diesem Ansatz aus definiert er beispielsweise die Weimarer Klassik als "eine letzte Renaissance des Geists der römischen Antike bei den 'Altstämmen'.<sup>5</sup>

Die berüchtigte 4. Auflage seiner Literaturgeschichte (1938--41) gliedert Nadler in 4 Bände, die die Titel "Volk", "Geist", "Staat" und "Reich" tragen. Da Schiller im 2. Band behandelt wird, sollen im folgenden einige exemplarische

Thesen aus den diesem Band vorangestellten "Leitgedanken" herausgegriffen werden.<sup>6</sup>

Nadler bezeichnet die unterschiedlichen Denk- und Lebensformen klassisch und romantisch als "Rückstände des gewaltigen zweischlächtigen Ablaufs der deutschen Volkwerdung, die nun um die Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert, dem Gipfel der geistigen Einheit zueilt."<sup>7</sup> Auch wenn es oberflächlich zwischen dem Osten und Westen Unterschiede geben sollte, so teilen beide Mutterland und Siedlungsgebiet - doch ein gemeinsames Kulturerbe und vor allem einen gemeinsamen stammesmäßigen Ursprung.

Mutterland und Siedelgebiet offenbaren sich durch das gemeinsame Werk dieses hohen Jahrhunderts als ein Ganzes, als eins und einzig aus der einen und gleichen Natur der Deutschheit. Es war zunächst ein Einverständnis aus dem Geiste und aus dem gemeinsamen Gedankenbesitz. Dieses hohe Gedankengut, von den Hellenen Plato und Plotin herströmend, durch die großen deutschen Denker des Mittelalters, durch Meister Eckhart und Nikolaus von Kues, in deutsche Formen gegossen, durch die Naturmystik der Renaissance um die Erfahrungen einer neuen Forschung bereichert, ist in gleicher Weise dem Mutterland und dem Siedelgebiet zu eigen geworden, dichterisch und denkerisch, nacherlebt und zuerworben. Kant, der Ostdeutsche, und Schiller, der Schwabe, stellen nach der einen Seite das gedankliche Gemeingut von Mutterland und Siedelgebiet dar. Die Frucht dieses Austausches war die gedankliche Begründung des Klassizismus als der Hochblüte des Mutterlandes."<sup>8</sup>

Verständigen konnten sich diese beiden unterschiedlichen Traditionen nur, weil nach Jahrhunderten "der eine und gleiche Volkskörper in ihnen wirksam zu werden begann."<sup>9</sup> Dezidiert spricht Nadler auch vom "wieder erwachte(n) germanisch-deutsche(n) Volksbewußtsein des ausreifenden achtzehnten Jahrhunderts"<sup>10</sup>, das von der jüdischen Rasse nicht bedroht wird.

Diese wenigen Textstellen geben nicht nur Aufschluß über Nadlers methodologischen Ansatz, sondern zeigen auch seinen charakteristischen Stil, der von Walter Muschg folgendermaßen zusammengefaßt wird:

Das Kraftgefühl dieses Mannes äußert sich (...) in einem nicht alltäglichen schriftstellerischen Glanz. Er verfügt über eine mächtige Sprachgewalt, einen großen epischen Zug und einen prachtvollen Bilderreichtum. Allerdings mischen sich auf Schritt und Tritt charakteristische moderne



Töne ein: eine Vorliebe für massive Effekte, eine Neigung zu feuilletonistischem Gebaren, das auch triviale Mittel nicht verschmäht. Die Pracht des Stilgewandes mindert sich bei schärferem Hinsehen beträchtlich. Auf vielen Seiten glaubt man nicht ein wissenschaftliches Werk, sondern einen historischen Roman zu lesen.<sup>11</sup>

### 3. 2. Die Schiller-Darstellung vor 1933

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit Nadlers Schiller-Darstellung; wobei die 2. Auflage von 1924 den Ausgangspunkt bildet.

Da Schiller bereits in seiner Jugend seine Heimat Schwaben verließ und dann hauptsächlich in anderen Gegenden Deutschlands lebte, scheint es interessant, wie sich dessen Lebensweg mit Nadlers Grundkonzeption einer literaturgeschichtlichen Darstellung nach Stämmen und Landschaften vereinbaren läßt. Der Verfasser löst dieses Problem auf relativ einfache Weise, indem er Schillers Lebens- und Schaffensweg hauptsächlich unter Einbeziehung der landschaftlichen Gegebenheiten Schwabens, der Rheinpfalz und Thüringens darstellt.<sup>12</sup>

Der Frage nach Schillers Abstammung wird - wie es für eine derartige Literaturgeschichte typisch erscheint - ziemlich viel Platz eingeräumt. Obwohl die Herkunft Schillers nicht genau nachweisbar ist, nimmt Nadler auf Grund des Wappens, das "1802 dem Dichter verliehen wurde"<sup>13</sup>, und das mit dem Wappen eines gewissen Schiller von Herdern übereinstimmt, an, daß Schiller von dieser Familie abstammt. Nadler schreibt Schiller also "Freiburger Stadtadel, humanistische Dichter und federgewandte Ärzte als Ahnen"<sup>14</sup> zu; dieser Stammbaum paßt wohl am ehesten in sein Weltbild.

Schillers Biographie wird mit Hilfe der landschaftlichen und sozialen Gegebenheiten Schwabens recht genau dargestellt. So liefert Nadler mit der Beschreibung von Schillers zwanghaftem Aufenthalt in der Karlsruhschule einen guten Beweis seines "schriftstellerischen Glanz(es)".<sup>15</sup>

Da war der geborene Mitschöpfer einer neuen Renaissance in eine Anstalt eingesperrt, die kein klassisches Erbe zu vermitteln hatte, in der die klassischen Sprachen wie eine lästige Gesellschaftslüge behandelt wurden, und die Vorstellung sucht sich das Bild des jungen Hiramelsstürmers zu malen, wie er etwa im Tübinger Stift neben Reinhard und Conz geworden wäre, wo ihm gewiß eine gründlichere Kenntnis der antiken Sprachen manche Tür geöffnet hätte, die ihm sein Leben lang verschlossen blieb.<sup>16</sup>

Schillers literarische und persönliche Entwicklung steht mit dem Schicksal seiner Heimat Schwaben in engem Zusammenhang, denn er lebte während einer Zeit, in der "der Sinn für staatsrechtliche Fragen (...) geschärft, ein wilder Tyrannenhaß aufgestachelt worden"<sup>17</sup> war. Das Jugendwerk "Die Räuber" ist demnach nichts anderes als eine "persönliche Abrechnung des Dichters mit dem Gewaltherrscher (Herzog Karl Eugen)", also "Heilung mit Eisen und Feuer".<sup>18</sup> Zugleich spricht Nadler Schiller die Zugehörigkeit zum Sturm und Drang ab.

Die beiden Dramen "Fiesko" und "Kabale und Liebe", in denen "gesellschaftliche und staatliche Vorwürfe von schwerstem Gewicht"<sup>19</sup> enthalten sind, bezeichnet Nadler als geschichtliche Dramen. Der Stil dieser Dramen steht natürlich mit Schillers alemannischer Herkunft in engem Zusammenhang.<sup>20</sup>

Aber konnten denn die herzoglichen Schwaben in ruhig schönem Flusse erwägen und denken, hatten sie denn Stimmung und Zeit, ihr Inneres, rein Menschliches ruhig austönen zu lassen. Sie standen ja immer auf dem Markte, haderten, machten Worte, suchten zu überreden, wenn schon nicht zu überzeugen, suchten hinzureißen. Sie waren ja alle Rufer des Tages gewesen, alle in Not und Verbannung. Das ist noch immer der Stil in "Fiesko" wie in "Kabale und Liebe".<sup>21</sup>

Daß bei Nadler Beschreibungen und Bewertungen nicht voneinander getrennt werden, zeigt eine Zusammenfassung von Schillers Aufenthalt in Leipzig recht deutlich.<sup>22</sup>

In einem Alter, da der junge Goethe sich ein Herzogtum gewonnen hatte, war der junge Schiller noch unreif wie ein Achtzehnjähriger, viel getäuscht doch voller Täuschungen über die Welt, das Leben, die Menschen. Die liebenswürdig Begeisterten in Leipzig fügten ihn, der ein literarischer Freibeuter zu werden drohte, wieder in die Gesellschaft. Die edle, kluge, feste Männlichkeit Körners wirkte auf den viel Gedeemühten wie ein Vater, der aufzurichten weiß, und war ihm ein Freund, vor dem Schiller nicht rot zu werden brauchte. In solcher Umgebung begann der Dichter der "Räuber" Augenmaß für die Dinge zu gewinnen, Haltung im Leben, wurde ihm die Arbeit ein beruhigendes Gleichgewicht, begannen sich die Gedanken zu ordnen und die Dinge in schöner Folgerichtigkeit um ihn herzutreten."<sup>23</sup>

Hier wird Nadlers Werkverständnis deutlich sichtbar; als erfolgreicher, großer Dichter mußte Schiller nicht nur einen gewissen sozialen Aufstieg erreichen - wie

wäre sonst der Hinweis auf Goethe zu verstehen? -, sondern auch allzu radikale Vorstellungen ablegen.

Nadlers Urteil über Schillers Schriften zur Geschichte lautet "nicht viel anders (...) als über den Naturforscher Goethe";<sup>24</sup> im ganzen gesehen also ziemlich negativ. Die folgende Ausführung faßt dieses Urteil über die historischen Schriften zusammen und zeigt, daß hier zwei unterschiedliche Geschichtsbilder aufeinandertreffen.

Was Schiller über die höfische Zeit verlautbarte, war bezeichnend, nicht für das Falsche, Schiefe und Ungeschichtliche dieser Auffassung, sondern für das kühle, völlig ferne Vorbeileben am Mittelalter, das Herder zwanzig Jahre zuvor entdeckt und gegen den Geist des achtzehnten Jahrhunderts aufgerufen hatte, das den Neustämmen eben ein Ziel der Sehnsucht zu werden begann.<sup>25</sup>

Schillers Balladen bewertet Nadler recht positiv, wobei im besonderen "Der Taucher" wegen der "gemeinvölkischen Anschauungen"<sup>26</sup> lobenswert erwähnt wird; weiters wird das "rein und streng Deutsche"<sup>27</sup> vom "Handschuh" und vom "Ritter Toggenburg" positiv hervorgehoben. "So hielt auch Schiller wie Goethe und Wieland trotz seines Willens zur Antike jene altdeutschen Bestände fest, ohne die es auch eine humanistisch gerichtete Hochblüte nicht geben konnte."<sup>28</sup>

Die in Weimar entstandenen Dramen "Maria Stuart", "Jungfrau von Orleans", "Die Braut von Messina", "Wilhelm Tell" und "Demetrius" werden als Gesamtheit gedeutet. In ihnen glaubt Nadler eine wesentliche Akzentverschiebung - im Vergleich zu den Jugendwerken - zu bemerken. Seit Schiller "heller beschienen im geschichtlichen Lichtkreis steht", ist ihm der "Staatsgedanke" sehr wichtig, denn "er begriff im Staate die Form geschichtlichen Denkens".<sup>29</sup> Lieferte "der Staat in seiner Beziehung auf den einzelnen" den Stoff für Schillers Jugenddramen, so war "der Staat in seiner Beziehung auf den Träger der Gewalt"<sup>30</sup> der Stoff seiner späteren Dramen. Der besondere Kulturwert dieser Dichtungen liegt nach Nadler im "ehernen Willen der Rechtmäßigkeit".<sup>31</sup> Antik und deutsch bilden für Nadler keinen Gegensatz, wie bereits aus der Aufzählung von Schillers geistig literarischen Vorfahren ersichtlich wurde. Obwohl die Form dieser Dramen antik klassisch sei, bezeichnet er sie als "durchaus deutsch".<sup>32</sup> "Wie Goethe so nahm auch Schiller nicht aus der Antike unveränderliche Maßstäbe, sondern die Verhältniszahl, aus der in bunter Mannigfaltigkeit die Einheit aufblüht".<sup>33</sup> Schiller war eben "auf deutsche Art ein Hellene",<sup>34</sup> so lautet Nadlers Versuch, den Widerspruch zwischen dem antiken Charakter der Dramen und Schillers sonstigem Wesen zu erklären.

Der Gegensatz zwischen Schiller und Goethe wird natürlich durch die unterschiedliche Stammeszugehörigkeit, durch die unterschiedlichen "gesellschaftlichen und staatlichen Bedingungen ihrer Heimat"<sup>35</sup> erklärt.

Goethes Stamm, der Franke, mit einem gemeinvölkischen Triebe durch die offene Rheinebene, durch die Nachbarschaft Frankreichs, durch die Seefahrten Hollands, durch Gewerbe und Handel, durch den Mangel einer einheitlichen staatlichen Form zu mehr gemeinvölkischem Wesen erzogen: Goethe ein Weltbürger. Schillers Stamm, der Alamanne, in seinen Bergen, im abgeschlossenen Neckartal und oberen Donaulauf auf sich zurückgeworfen, in selbstbewußte Gemeinwesen gesammelt, weniger beweglich, mehr zurückhaltend, immer stammesbewußt und fast einseitig völkisch: Schiller der Deutsche (...)

Der Klassizismus als Natur, als Form, als Wortkunst, das ist Goethe; der Klassizismus als Geschichte, als Idee, als Handlungskunst, das ist Schiller. Da gibt es weder Rang noch Reihenfolge. Schiller und Goethe, beide wurden und waren, was sie als Abkömmlinge ihrer Ahnen werden mußten.<sup>36</sup>

Nadler hält also im Gegensatz zu Bartels an der literaturwissenschaftlichen Beurteilung der beiden Klassiker fest: die Wichtigkeit des Duos wird betont, Schillers Stellung als Paradedeutscher schlechthin wird nicht angezweifelt.

Nadlers Schillerbild aus dem Jahr 1924 kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Die Darstellung von Schillers Leben und Werk wird gegenwärtigen Standards nicht gerecht, da dessen literarische Entwicklung mit Hilfe der regionalen Besonderheiten einiger süd- und mitteldeutscher Landschaften erklärt wird. In Übereinstimmung mit der Stammestheorie wird Schillers Abstammung genau verfolgt. Getreu Nadlers These, daß "die Literatur (...) eines der zuverlässigsten Dokumente (ist), das uns das Wesen der Stämme erläutert",<sup>37</sup> werden Schillers Werke immer wieder mit den spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen seiner Heimat Schwaben in Zusammenhang gebracht. Im Zusammenhang mit Schillers Balladen und vor allem bei der Gegenüberstellung mit Goethe tritt bei Nadler die sonst nicht so offenkundig vorhandene völkische Ideologie in den Vordergrund. Im Gegensatz zu Bartels enthält sich Nadler aber allzu negativer Werturteile über Schillers Werk. Wenn auch Nadlers Schiller-Darstellung nicht so offensichtlich wie diejenige von Bartels mit der Ideologie des Dritten Reiches in Verbindung gebracht werden kann, da ja seine Stammeshypothese "an und für sich noch keine rassistischen und chauvinistischen Urteile präjudiziert",<sup>38</sup> genügt nach Conrady wahrscheinlich schon die Tatsache,

daß "die schöpferische Persönlichkeit des Dichters ihre wichtigsten Kräfte aus der Gemeinschaft der Rasse, des Volkes, des Stammes empfängt"<sup>39</sup> - wie dies Nadler im Falle Schillers immer wieder nachzuweisen versucht -, um eine Verbindung zum nationalsozialistischen Gedankengut herzustellen.

Im folgenden wird zu klären sein, ob sich Nadlers Schiller-Darstellung in der berichtigten 4. Auflage von 1938 wesentlich von der bereits beschriebenen unterscheidet, ob sie sich möglicherweise noch stärker der nationalsozialistischen Ideologie anpaßt.

### 3. 3. Die Schiller-Darstellung im Jahr 1938

Die 4. Auflage von Nadlers Literaturgeschichte erschien von 1938/1941. Da vom Propyläenverlag eine illustrierbare Literaturgeschichte verlangt wurde, mußte "Text und Stoff, um Raum für die zahlreichen Bilder zu gewinnen, fühlbar gekürzt werden".<sup>40</sup> Aus diesem Grund mußte Nadler seine Literaturgeschichte - so behauptet er zumindest gründlich überarbeiten und zum Teil auch neu schreiben.<sup>41</sup> Da der zweite Band, der auch die Schiller-Darstellung enthält, bei der Überarbeitung "am wenigsten Arbeit machte"<sup>42</sup>, erschien er als erster im Jahr 1938. Die Parteiamtliche Prüfungskommission forderte eine Umänderung des Titels auf "Literaturgeschichte des deutschen Volkes". In seinem Nachwort zur 5. Auflage betont Nadler ausdrücklich, daß er "auf Auswahl und Herstellung der Bilder (...) keinerlei Einfluß"<sup>43</sup> hatte. (Wie sehr diese Umbenennungen und editorischen Eingriffe eine kritische Distanz zwischen Nadler und den Behörden signalisieren, mag dahingestellt bleiben.)

Die ideologischen Grundlagen dieser Auflage wurden bereits im einleitenden Abschnitt zu Nadler kurz zusammengefaßt. Der Umstand, daß Nadler die Überarbeitung noch während der Existenz des "Freistaat(es) Österreich"<sup>44</sup> - also während der letzten Monate des Austrofaschismus - abschloß, mag erklären, daß sich die theoretischen Grundlagen von 1938 nicht allzu stark von denen aus dem Jahr 1924 unterscheiden, obwohl das Buch in einem reichsdeutschen Verlag für eine großdeutsche Leserschaft herausgebracht wurde.

Aus diesem Grund sind bei der Schiller-Darstellung in der 4. Auflage nur geringfügige Veränderungen vorzufinden. Während es in der 2. Auflage im Zusammenhang mit Schillers Erstlingswerk "Die Räuber" heißt: "Das Drama war die persönliche Abrechnung des Dichters mit dem *Gewaltherrscher* (...)",<sup>45</sup> so wird diese Formulierung in der 4. Auflage zu "Das Drama war die persönliche Abrechnung des Dichters mit dem *Herrscher wie er ihn sah* (...)"<sup>46</sup> abgeschwächt.

Im Zusammenhang mit "Fiesko" und "Kabale und Liebe" heißt es 1924: "Wieder waren es gesellschaftliche und staatliche Vorwürfe von schwerstem Gewicht, das Verhältnis des einzelnen zur Gesellschaft, gleiches Recht für alle, oder einer als Bevorzugter und Gewalthaber, ständische Grenzen innerhalb der Gesellschaft, die wie *heilige* Gesetze wirken sollen und dem Herzen dennoch keine Schranke bieten."<sup>47</sup> Und dagegen 1938: "(...) ständische Grenzen innerhalb der Gesellschaft, die wie *unzerbrechliche* Gesetze wirken sollen."<sup>48</sup> An anderer Stelle heißt es 1924: "Es war ein *göttliches* Gastmahl würdig der Symposien des Plato, an dem diese vier Männer teilnahmen: Schiller, Goethe, Körner, Humboldt."<sup>49</sup> 1938 heißt es dagegen: "Es war ein *geistiges* Gastmahl (...)"<sup>50</sup> Stimmungsvolle Charakterisierungen, wie z.B. "Neue Liebeswirren verdunkelten ihm die Blicke. Das Schicksal Schubarts und Stäudlins und Wekherlins schwebte drohend über ihm,"<sup>51</sup> fallen der Textreduktion zum Opfer.

Aus diesen geringfügigen Veränderungen lassen sich jedoch kaum besondere Schlußfolgerungen ableiten. Die von Rosenberg aufgestellte These, daß sich Nadler in der 4. Auflage seiner Literaturgeschichte der "ausgesprochen rassistischen und chauvinistischen Literaturgeschichtsschreibung eines Adolf Bartels und Konsorten"<sup>52</sup> noch stärker annäherte, kann an Hand der Schiller-Darstellung nicht bestätigt werden. Allerdings muß betont werden, daß der zweite Band am wenigsten überarbeitet wurde<sup>53</sup>, und daß Rosenbergs These vor allem auf den vierten Band zutreffen dürfte, in dem sich "die Scharen der Autoren seit 1900 zum Huldigungsmarsch vor (ihrem) Führer"<sup>54</sup> ordnen.

### 3. 4. Die Schiller-Darstellung im Jahr 1951

Abschließend wird noch auf die 5. Auflage von Nadlers Literaturgeschichte, die 1951 unter dem Titel "Geschichte der deutschen Literatur" in einem Band erschien, und von Muschg als "vom größtmöglichen antisemitischen Unrat gereinigt"<sup>54</sup> charakterisiert wird, hingewiesen.

In seiner Einleitung lauten Nadlers Ausführungen zum Thema Rasse nun folgendermaßen:

Rasse ist keine geisteswissenschaftliche "Erklärungs"möglichkeit. (...) Rasse ist keine soziologische Wirklichkeit; die Menschen leben nicht unter dem Gesichtspunkt bestimmter Typennormen zusammen. Und sodann: der rassische Befund geistesgeschichtlich verglichener Persönlichkeiten ist in den Jahrhunderten vor der Photographie gar nicht und selbst im Zeitalter des Films nicht durchwegs zu erbringen." <sup>55</sup>

Und zur Familienkunde äußert sich Nadler ähnlich kritisch:

Die Arbeitsgemeinschaft von Biologie und Geisteswissenschaften heißt Familienkunde. Irrtum und Frevel haben dieses Gebiet der Forschung und Erkenntnis schwer mißbraucht. Darum muß die Ehre dieser Disziplin wieder hergestellt werden.<sup>56</sup>

Diese Rehabilitierung glaubt Nadler - nach Ansicht Muschgs - zumindest auf seinem Gebiet "damit zu leisten, daß er einige Juden positiv würdigt, einige andere wenigstens erwähnt und im übrigen manchen braunen Wicht weiterhin glänzen läßt."<sup>57</sup>

Bei der Schiller-Darstellung zeigt sich allerdings, daß diese neuen Überzeugungen nicht unbedingt ihren Eingang in den Text finden müssen. Daß der Klassiker jetzt nicht mehr so stark unter Einbeziehung der landschaftlich-stammesmäßigen Gegebenheiten dargestellt wird, wird schon aus den Kapitelüberschriften ersichtlich, in denen die vorher einzeln aufgelisteten Stämme jetzt zu "Westdeutschen Landschaften" zusammengeschlossen werden.<sup>58</sup>

Einer weiteren Textreduktion - diese Ausgabe erfolgt in einem Band - fallen viele für Nadler signifikante Textpassagen zum Opfer. Nach wie vor finden sich aber Sätze, wie z. B. der folgende: "Als Goethe in solcher Gestalt wieder unter den Deutschen erschien, am Erlebnis des Südens rein gegoren, war ihm Friedrich Schiller aus dem Gedanken des Ostens entgegengereift."<sup>59</sup>

Wie die Analyse zeigt, ändert sich Nadlers Schiller-Darstellung in den drei unterschiedlichen Ausgaben nicht grundsätzlich. Der bereits in den ersten Auflagen vorhandene deutschnationale "Ton" bleibt natürlich auch in der berüchtigten 4. Auflage von 1938 erhalten, geht aber auch in der Nachkriegsausgabe nicht verloren. Unterschiede gibt es nur in den verschiedenen theoretischen Einleitungen, die offensichtlich die jeweiligen Zeitströmungen berücksichtigen.

#### **4. Schiller-Darstellungen der 30-er Jahre**

Im folgenden Abschnitt werden zwei Literaturgeschichten behandelt, die erst *nach* der nationalsozialistischen Machtergreifung erschienen.

##### **4. 1. Franz Koch**

Die 1937 erschienene Literaturgeschichte Franz Kochs wurde "dem Freunde Erwin Guido Kolbenheyer"<sup>1</sup> gewidmet. Die in diesem Werk enthaltenen Schiller-

Kapitel liefern nach Ruppelt ein exemplarisches Beispiel für "nationalsozialistisches Tendenzschrifttum".<sup>2</sup>

Im Vorwort bemüht sich Koch, die völkische Konzeption seiner Literaturgeschichte mit aller Deutlichkeit darzustellen. Die Aufgabe seiner Literaturgeschichte bestehe darin, die "erbtümliche Linie" (in der der "germanistische Volkscharakter" enthalten sei) "zu verfolgen und auch dort sichtbar zu machen, wo sie nicht offen am Tage liegt und nicht bewußt herausgehoben wird."<sup>3</sup> Er betont aber, daß er vor allem "die führenden Linien" herausarbeiten möchte und nicht bestrebt ist, "jede einzelne dichterische Erscheinung mit Werk und Leben"<sup>4</sup> darzustellen.<sup>5</sup>

Denn wenn irgendwo, so gilt im geistigen Leben der Grundsatz, daß die entscheidenden Taten durch den einzelnen geschehen, der freilich, als echter und wirklicher Dichter, in so blutnaher Fühlung mit dem Gesamt seines Volkes steht, daß in seinem Munde sich das zum gestaltenden Worte formt, was alle zu Leid und Luft bewegt.<sup>6</sup>

Bei seiner Schiller-Darstellung, die charakteristischerweise unter dem Kapitel "Die Goethezeit" erfolgt,<sup>7</sup> versucht Koch folgende Schwerpunkte herauszuarbeiten:

Schillers Germanentum wird besonders hervorgehoben. Wegen "seiner kriegerischen Männlichkeit, der Unabhängigkeit und Strenge seines Wesens"<sup>8</sup> wirke er "viel germanischer als Goethe."<sup>9</sup> Ein neuer, aber vermutlich typischer Aspekt der national-sozialistisch inspirierten Schiller-Deutung ist derjenige, Schillers Führer und Kämpfernatur hervorzuheben. "Er sendet seine Werke wie Pfeile einem fernen hohen Ziele zu, schleudert den Strahl immer über sich hinaus, gibt, nicht nur Dichter, sondern Führer, immer die Richtung an auf das Höchste, Edelste und Reinste."<sup>10</sup> Indem Koch Schiller außerdem "zum Dichter des Kampfes", "zum Sänger und Gestalter des Helden"<sup>11</sup> stilisiert, unterstreicht er noch diese neue, kühne, männliche Qualität. Die einzige Gefahr bei dieser gottähnlichen Figur besteht darin, daß sie sich allzu weit ins Kosmische, Ideelle entfernt. Koch beweist aber, daß auch dieser Mangel sofort wieder ausgeglichen wurde. "Sie (die Geschichte) hilft ihm, sein vordem nur im Weltall heimisches Ich erdensicherer zu machen, sie wird ihm zum großen Vorratshaus seiner reifen Jahre, in ihr sucht und findet er, was ihm an Weltbildung mangelt."<sup>12</sup>

Schwierigkeiten haben alle Apologeten des Nationalsozialismus mit Schillers Humanitätsideal. Die Humanitätsidee muß bis zu einem gewissen Grad umgedeutet und umgekehrt werden, damit sie mit dem völkischrassistischen Gedankengut



vereinbart“ werden kann. Wilhelm Poethen<sup>12</sup> beschreibt diese Umdeutung folgendermaßen:

„Die Erziehung zur Humanität zielt nicht mehr auf den Menschen an sich, sondern auf den deutschen Menschen mit seinen volkeigenen Werten und Kräften.“<sup>13</sup> Dementsprechend argumentiert auch Koch:

Sein Werk ist endlich Kind einer Zeit, die nach Verwirklichung der Humanitätsidee gestrebt hat, die überall die reine Menschheit suchte und an sie glaubte, an einen absoluten Begriff, an dessen Stelle sich uns der des Volkes geschoben hat als diejenige Verallgemeinerung unseres Seins, die uns noch unmittelbares Erlebnis zu werden vermag.<sup>14</sup>

Auf Schiller als „Dichter des deutschen Idealismus“<sup>15</sup> wird zwar immer wieder hingewiesen; die Gefahr dieser Denkrichtung liege aber darin, daß „der wirkliche Mensch (...) zugunsten der Menschheit“<sup>16</sup> übersprungen wird.

Hier lauern die Gefahren des Idealismus für den Dichter, hier liegt auch der Punkt, wo sich unser modernes Lebensgefühl von dem Schillers trennt. Dieses reine Menschentum an sich erstarrt zuletzt zum blutlosen Schemen, das durch kein wirkliches Erlebnis mehr gedeckt ist und das nach Schiller zu jener alles einebnenden Humanitätsideologie ausartet.<sup>17</sup>

Schillers Nationalbewußtsein wird besonders stark hervorgehoben. Schiller wird als einer der ersten vom aufkeimenden Nationalbewußtsein des 18. Jahrhunderts beeinflusst, denn „das deutsche Volk des 18. Jahrhunderts lebt ja nur als Kulturnation. Sein staatlicher Körper ist ein kraftloses, in sich zusammensinkendes Gespenst.“<sup>18</sup> Als Beweis für diese Theorie wird „Wilhelm Tell“ herangezogen, da Schiller hier wirklich „zum Erlebnis des Begriffes ‚Volk‘ (...) zum Erlebnis der Gemeinschaft“<sup>19</sup> vordringt.

Tell reift aus einem Gesamtschicksal seinem Heldentum entgegen. Hier spüren wir zum erstenmal in Schillers Werk den Puls des Bluts, das vom Einzelnen zum Ganzen läuft, um ihm von daher neue Kräfte zuzuführen. So wird der einzelne als gliedhaftes Teil eines Ganzen gesehen, die Freiheit des einzelnen an den Sinn dieses Ganzen gebunden, ein blut- und lebensvoller Gesamtkörper geschaffen, aus dessen innerster Mitte sich der Kampf um das heilige Recht eines Volkes, es selbst zu bleiben, gebiert, der Blitz der befreienden Tat hervorzündet.<sup>20</sup>

Abschließend kann zu Kochs Schiller-Darstellung bemerkt werden, daß der Verfasser vor allem Schillers Germanentum, dessen Kämpferqualitäten und Volksverbundenheit betont. Schillers Humanitätsidee wird für nationalsozialistische Zwecke verwertet. "Wilhelm Tell" dient wiederum als Beispiel, um die völkischnationale Gesinnung des Klassikers hervorzuheben. Kochs Schiller-Darstellung ist von den bisherigen Darstellungen nicht nur am einseitigsten ausgerichtet, sondern auch am offensichtlichsten an der Verwertbarkeit und Brauchbarkeit für den Nationalsozialismus interessiert.

#### 4.2. Hellmuth Langenbucher

Abschließend wird noch Hellmuth Langenbuchers Literaturgeschichte, die ebenfalls 1937 erschien, hinsichtlich des Schillerbildes untersucht.

Ähnlich wie Koch und Bartels bemüht sich auch dieser Verfasser, die völkische Konzeption seines Werkes mit aller Deutlichkeit darzustellen.

Diese Arbeit hat den Zweck, den deutschen Menschen an die Dichtung seines Volkes heranzuführen. Jeder aufmerksame Leser des Buches wird, ich hoffe es wenigstens, spüren, daß ich mich bemüht habe, den Weg durch die deutsche Dichtung vom Standpunkt des heutigen deutschen Weltgefühls aus zu gehen, ohne mich an irgendeiner Stelle dieses Weges mit Bilderstürmerei abzugeben.<sup>21</sup>

Langenbucher konzentriert sich auf die Literatur des 19. Jahrhunderts, denn "die wesentlichsten dichterischen Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts (näheren sich) in ihrem Werke (...) jener volkhafte Dichtung (...), die mit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung zum entscheidenden Durchbruch gekommen ist."<sup>22</sup> Aufgrund dieser Schwerpunktbiologie und da auch noch Textproben in den Band aufgenommen wurden, nimmt die Schiller-Darstellung umfangmäßig nur einen geringfügigen Bestandteil von Langenbuchers Werk ein.

Der Verfasser vertritt sogar die Meinung, daß die großen Dichterpersönlichkeiten Goethe und Schiller die Entstehung "einer volkhafte Dichtung größeren Stiles"<sup>23</sup> verhinderten.

Diese Bewegung (d. h. Sturm und Drang), die neben der sogenannten klassischen herläuft und zum Teil gegen sie gerichtet war, stellt wieder einmal einen jener Wendepunkte dar, von dem aus eine volkhafte Dichtung größeren Stiles hätte ihren Fortgang nehmen können, wenn an der Stelle

eines aufnahmefähigen Volksganzen nicht wieder nur ein herrschender Volksteil gestanden wäre, aus dem und über dem sich eine Dichtung erhob, deren Größe das Maß aller Vorstellungen überragte. So aber steht das Schaffen all derer, die von der neuen Bewegung getragen wurden, im Schatten der beiden Großen von Weimar, und war daher notwendig dazu verurteilt, wieder nur Ansatz zu sein und über den Anlauf nicht hinauszukommen.<sup>24</sup>

Die bei Koch konstatierte kosmische Größe Schillers findet sich auch bei Langenbucher - wenn auch etwas vermindert - wieder. "Auch er hat Höhen erreicht, die weit über dem irdischen Alltag eines Volkes liegen".<sup>25</sup> Schillers Lebensweg war aber - im Gegensatz zu jenem Goethes - "von düsteren Wolken überschattet".<sup>26</sup> Von allen Werken Schillers wird wiederum "Wilhelm Tell" hervorgehoben, wobei vor allem die Kernsätze des Rütlichschwurs "zum heiligen Bekenntnis unseres Volkes"<sup>27</sup> hochstilisiert werden.

'Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr' - Worte wie diese sind zum heiligen Bekenntnis unseres Volkes geworden, wir erleben in ihnen als Volk unsere Aufgabe, unser Schicksal, unser Wesen. Sie sind aus dem Urgrund unseres Seins gesprochen, und sind daher innerster und eigenster Besitz unseres Volkes, wie Lied und Sage. Sie sind Zeugnisse einer Dichtung, die tief im Lebensgrund des Volkes steht, und sich doch hoch hinaufbaut, so hoch, daß ihre Sprache auch wieder dem Ohr der Menschheit vernehmbar und verstehbar wird."<sup>28</sup>

Auf die Bedeutung des Rütlichschwurs, "der als mahnende Forderung gedeutet wurde, die in Deutschland nunmehr durch den Führer gewonnene geistigpolitische Einheit zu stärken und nicht mehr aufzugeben"<sup>29</sup> weist auch Ruppelt hin.

Als Textprobe fügt Langenbucher neben Schillers Gedichten "Reiterlied"<sup>30</sup> und "An die Freude"<sup>31</sup> jene charakteristische Szene aus dem "Wilhelm Tell"<sup>32</sup> bei.

Langenbucher beschränkt sich bei seiner Schiller-Darstellung im wesentlichen darauf, das Drama "Wilhelm Tell" als Beispiel höchster Volksdichtung hervorzuheben. Die Grundtendenz scheint die gleiche wie bei den übrigen Werken zu sein; akademische Differenzierungen werden aufgrund des geänderten Anspruchs an dieses Werk zugunsten deutlicherer Aussagen aufgegeben.

## 5. Schlußwort

Der ursprünglich gesetzte Zeitrahmen von 1933–1945 wurde überschritten, da die Literaturgeschichten von Bartels und Nadler in ihren ersten Auflagen bereits vor der nationalsozialistischen Machtergreifung erschienen. Daher wurden jeweils die Ausgaben aus dem Jahr 1924 als Ausgangsbasis herangezogen. (Bei Nadler wurde auch die Nachkriegsausgabe aus dem Jahr 1951 für den Vergleich berücksichtigt).

Grundsätzlich kann Voßkamps These, daß es sich beim Jahr 1933 auf wissenschaftsgeschichtlichem Gebiet um keine "kopernikanische Wende" handelt, sondern, daß eine seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vorherrschende Kontinuität fortgesetzt wurde,<sup>1</sup> im Falle der Schiller-Darstellung bestätigt werden. Der Vergleich dieser vier Schiller-Darstellungen zeigt bei allen Differenzen doch einige grundlegende Übereinstimmungen. Die Stellung Schillers als Klassiker wird nicht grundsätzlich hinterfragt: Nadler stellt ihn gleichberechtigt an Goethes Seite, Bartels und Koch ordnen ihn Goethe unter, Langenbucher kritisiert zwar beide Klassiker, hält aber trotzdem an ihnen fest. Diejenigen Aspekte von Schillers Werk, die schwer mit der nationalsozialistischen Ideologie vereinbar sind, werden entweder umgedeutet oder weggelassen.

## Anmerkungen

### 1. Kapitel

1. Im Rahmen dieser Arbeit wird das Wort völkisch verwendet und nicht der weitere Begriff faschistisch; damit soll keine Übereinstimmung mit der Terminologie des Nationalsozialismus ausgedrückt werden, sondern vielmehr auf die speziell deutsche Art des Faschismus eingegangen werden.
2. Dietrich Strothmann: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich. (4. Aufl.) Bonn: Bouvier 1985. (=Abhandlungen zur Kunst-, Musik- u. Literaturwissenschaft. 13.), S. 333.

### 2. Kapitel

1. Rainer Rosenberg: Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik. Literaturgeschichtsschreibung. Berlin: Akademie 1981, S. 248
2. Vgl. Adolf Bartels: Vorwort zur 1. u. 2. Aufl. (1901). In: A. B.: Geschichte der deutschen Literatur. Große Ausgabe in 3 Bänden. Erster Band: Die ältere Zeit. Leipzig: Haessel 1924, Bartels, 1924, S. V.
3. Bartels, 1924, S. V.
4. Ebda, S. VII.
5. Ebda.
6. Ebda, S.V.
7. Ebda.
8. Ebda, S. VII.
9. Adolf Bartels: Vorwort von 1937. In: A. B.. Geschichte der deutschen Literatur. 18. Aufl. Braunschweig, Berlin, Hamburg: Westermann 1942. S. IX.
10. Bartels, 1942. S. XIII.
11. Ebda, S. 565.
12. Bartels, 1924. S. 565.
13. Ebda.
14. Ebda, S. 567.
15. Ebda.
16. Ebda.
17. Ebda, S. 568.
18. Bartels, 1924, S. 568.
19. Ebda, S. 570 f.

20. Ebda; S. 578.
21. Ebda.
22. Vgl. Ebda, S. 578 f.
23. Ebda, S. 579.
24. Bartels, 1924, S. 580.
25. Ebda.
26. Die Ähnlichkeiten zur Situation der Weimarer Republik nach dem verlorenen I. Weltkrieg und der für viele Konservative damit verbundenen "nationalen Schande" sind offensichtlich.
27. Bartels, 1924, S. 580.
28. Ebda.
29. Ebda.
30. Adolf Bartels: Geschichte der deutschen Literatur. 18. Aufl. Braunschweig, Berlin, Hamburg: Westermann 1942, S. 197.
31. Ebda, S. 198.
32. Ebda.
33. Bartels Humanitätsbegriff dürfte sich vom gegenwärtigen und vermutlich auch von dem des 18. Jahrhunderts unterscheiden. Vgl. auch die Diskussion dieses Begriffs bei Koch.
34. Bartels, 1942, S. 198.
35. Bartels, 1942, S. 200.
36. Ebda.
37. Ebda, S. 205.
38. Ebda, S. 203.
39. Ebda, S. 199.
40. Ebda, S. 203.
41. Ebda, S. 204.
42. Ebda.

### 3. Kapitel

1. Dietrich Strothmann: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich. (4. Aufl.) Bonn: Bouvier 1985. (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- u. Literaturwissenschaft. 13.), S. 328.
2. Wolfgang Emmerich: Germanistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich. Tübingen 1968, S. 321.
3. Emmerich: Germanistische Volkstumsideologie, S. 231.
4. Vgl. Rosenberg: Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik. S. 249

5. Ebda, S. 249 f.
6. Die Leitgedanken werden aus diesem Band herausgegriffen, da Nadler - im Gegensatz zu Bartels - seine ideologische Position nach der Machtergreifung etwas revidieren mußte. Vgl. Josef Nadler: Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Zweiter Band: Geist (1740-1813). Berlin: Propyläen (1938). S. 1-6.
7. Nadler, 1938, S. 1.
8. Nadler, 1938. S. 3.
9. Ebda, s. 4.
10. Ebda, S. 5.
11. Walter Muschg: Josef Nadlers Literaturgeschichte. In: W. M.: Die Zerstörung der deutschen Literatur. 3., erweiterte Aufl. Bern: Francke (1958), S. 284 f.
12. Vgl. Josef Nadler: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 2. Aufl. Bd. III: Der deutsche Geist (1740-1813). Regensburg: Habel 1924, S. IV f.
13. Ebda, S. 84.
14. Ebda.
15. Muschg, Josef Nadlers Literaturgeschichte, S. 284.
16. Nadler, 1924, S. 85.
17. Ebda.
18. Ebda, S. 87.
19. Ebda, S. 97.
20. Damit mögen die beiden Dramen adäquat charakterisiert werden; ob der "Volkscharakter" der Schwaben damit auch getroffen wird, mag dahingestellt bleiben. Es wäre interessant, herauszufinden, wie diese Literaturtheorien entstanden, ob gewisse Eigenschaften in den Texten gefunden wurden und dann auf die Landschaft übertragen wurden, oder ob der umgekehrte Prozeß - so wie es Nadler behauptet - stattgefunden hat.
21. Nadler, 1924. S. 97.
22. Auf Grund des von Nadler selbst gewählten Rahmens erfolgt die Beschreibung von Schillers Aufenthalt in Leipzig unter dem Kapitel "Jena und Weimar". Vgl. Nadler, 1924, S. 147 f. S. 147 f.
23. Nadler, 1924, Ebda, S. 150.
24. Ebda, S. 150.
25. Nadler, 1924, S. 149 f.
26. Ebda, S. 157.
27. Ebda.

28. Ebda.
29. Ebda, S. 171.
30. Ebda, S. 172.
31. Ebda.
32. Ebda, S. 174.
33. Ebda.
34. Ebda.
35. Nadler, 1924, S. 179.
36. Ebda, S. 179 f.
37. Josef Nadler: Stamm und Landschaft in der deutschen Dichtung. In: Neophilologus (1935) 9. S. 7; zitiert nach: Rosenberg, Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik, S. 246.
38. Rosenberg, Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik, S. 248.
39. Karl Otto Conrady: Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich. In: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. Beiträge von Eberhard Lämmert, Walther Killy, Karl Otto Conrady u. Peter von Polenz. (Frankfurt a. M.: Suhrkamp (1967). (= edition suhrkamp. 204.), S. 83.
40. Josef Nadler: Geschichte der deutschen Literatur: Wien: Günther (1951), S. 1006.
41. Vgl. Ebda.
42. Ebda.
43. Ebda.
44. Ebda.
45. Nadler, 1924, S. 87.
46. Nadler, 1938, S. 232.
47. Nadler, 1924, S. 97.
48. Nadler, 1938, S. 241.
49. Nadler, 1924, S. 154.
50. Nadler, 1938, S. 296.
51. Nadler, 1924, S. 96.
52. Rosenberg, Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik, S. 248.
53. Muschg, Josef Nadlers Literaturgeschichte, S. 300.
54. Muschg, Josef Nadlers Literaturgeschichte, S. 301.
55. Nadler, 1951, S. XII.
56. Ebda, S. XVII.
57. Muschg, Josef Nadlers Literaturgeschichte, S. 301.
58. Vgl. Nadler, 1951, S. 1038 f.
59. Nadler, 1951, S. 271.



#### 4. Kapitel

1. Franz Koch: Geschichte deutscher Dichtung. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (1937), S. 7.
2. Georg Ruppelt: Schiller im nationalsozialistischen Deutschland. Der Versuch einer Gleichschaltung. Stuttgart: Metzler (1979), S. 76.
3. Koch, Geschichte deutscher Dichtung; S. 9.
4. Ebda, S. 10.
5. Ein methodischer Kunstgriff, der es ihm vermutlich erlaubt, unliebsame jüdische Schriftsteller wegzulassen.
6. Koch, Geschichte deutscher Dichtung, S. 10.
7. Vgl. Koch, Geschichte deutscher Dichtung, S. 151-161.
8. Ebda, S. 151.
9. Ebda, S. 152.
10. Ebda.
11. Ebda.
12. Ebda, S. 157.
13. Wilhelm Poethen: Deutschunterricht und Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für deutsche Bildung 9 (1933), S. 349; zitiert nach: Conrady, Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich, S. 103.
14. Koch, Geschichte deutscher Dichtung, S. 153 f.
15. Ebda, S. 155.
16. Ebda, S. 160.
17. Ebda.
18. Ebda, S. 160 f.
19. Ebda, S. 161.
20. Koch, Geschichte deutscher Dichtung, S. 161.
21. Hellmuth Langenbucher: Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Einführung mit ausgewählten Textproben. Berlin, Leipzig, München: Bong (1937), S. 7.
22. Langenbucher, Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart, S. 7.
23. Ebda, S. 77.
24. Ebda.
25. Ebda, S. 105.
26. Ebda.
27. Ebda, S. 105.
28. Langenbucher, Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart, S. 105.
29. Ruppelt, Schiller im nationalsozialistischen Deutschland, S. 40.

30. Vgl. Langenbucher, Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart, S. 125. f.
31. Vgl. Ebda, S. 126. f.
32. Vgl. Ebda, S. 127-132.

## 5. Kapitel

1. Vgl. Wilhelm Voßkamp: Kontinuität und Diskontinuität. Zur deutschen Literaturwissenschaft im Dritten Reich. In: Wissenschaft im Dritten Reich. Hrsg. v. Peter Lundgren. (Frankfurt a. M.): Suhrkamp (1985). (= edition suhrkamp. 1306), S. 152.

## Literaturverzeichnis

### 1. Primärliteratur

- Bartels, Adolf: Geschichte der deutschen Literatur. Große Ausgabe in 3 Bänden. Erster Band: die ältere Zeit. Leipzig: Haessel 1924.
- Ders: Geschichte der deutschen Literatur. 18. Aufl. Braunschweig, Berlin, Hamburg: Westermann 1942.
- Koch, Franz: Geschichte deutscher Dichtung. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (1937)
- Langenbucher; Hellmuth: Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Einführung mit ausgewählten Textproben. Berlin, Leipzig, München: Bong (1937).
- Nadler, Josef: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 2. Aufl. Bd. II: Der deutsche Geist (1740--1813). Regensburg: Habel 1924.
- Ders.: Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Zweiter Band: Geist (1740--1813). Berlin: Propyläen (1938)
- Ders.: Geschichte der deutschen Literatur. Wien: Günther (1951)

### 2. Sekundärliteratur:

- Conrady, Karl Otto: Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich. In: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. Beiträge von Eberhard Lämmert,

- Walther Killy, Karl Otto Conrady u. Peter von Polenz. (Frankfurt a. M.: Suhrkamp (1967). (= edition suhrkamp. 204.). S. 7--41.
- Emmerich, Wolfgang: Germanistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich. Tübingen 1968.
- Muschg, Walter: Josef Nadlers Literaturgeschichte. In: W. M.: Die Zerstörung der deutschen Literatur. 3., erweiterte Aufl. Bern: Francke (1958), S. 283--302.
- Rosenberg, Rainer: Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik. Literaturgeschichtsschreibung. Berlin: Akademie 1981.
- Ruppelt, Georg: Schiller im nationalsozialistischen Deutschland. Der Versuch einer Gleichschaltung. Stuttgart: Metzler (1979).
- Strothmann, Dietrich: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich. (4. Aufl.) Bonn: Bouvier: 1985. (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- u. Literaturwissenschaft. 13.).
- Voßkamp, Wilhelm: Kontinuität und Diskontinuität. Zur deutschen Literaturwissenschaft im Dritten Reich. In: Wissenschaft im Dritten Reich. Hrsg. v. Peter Lundgren. (Frankfurt a. M.: Suhrkamp (1985). (= edition suhrkamp. 1306.), S. 140--162.